



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1913

155 (4.4.1913) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-158227](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-158227)

Donnerstag: 70 Pfg. monatlich,
Freitag: 50 Pfg., durch die
Post inkl. Postzuschlag Mk. 3.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Zeile 30 Pfg.
Reklame-Zeile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Handels- und Industrie-Zeitung für Südwestdeutschland; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 155.

Mannheim, Freitag, 4. April 1913.

(Abendblatt.)

Montenegro und Serbien gegen Europa.

Die europäischen „Ohnmächte“.

Sk. Wien, 3. April.

Schiffskolonne unter englischer, deutscher, österreichischer und italienischer Flagge kreuzen heute vor der montenegrinischen Küste, eine Flottendemonstration ist in Szene gesetzt, um das widerpenige Montenegro zu überzeugen, daß Europa auf seinen Willen beharre, daß Skutari an Albanien zu fallen habe. Dem äußerlich genommen, ist es ein Teilchen der Weltgeschichte, das sich da abspielt, der ganze diplomatische Apparat Europas, ein Teil seiner menschlichen militärischen Hilfsmittel wird aufgeboten, um einen Ozeanentzwei, dessen Einwohnerzahl ungefähr der eines größeren Wiener Bezirkes gleich ist, zum Nachgeben zu veranlassen.

Dem von einem Zwange kann bei dem derzeitigen Stande der ganzen Aktion noch keine Rede sein. Es handelt sich um eine Demonstration, also um die in besonderen Formen gehaltene Betonung eines Willensentschlusses Europas. Erst wenn auch dieses Mittel versagen sollte, ist an eine Blockade gedacht, der dann eventuelle Landungen internationaler Truppenabteilungen folgen würden. Dies der von der Londoner Vorkonferenz vorgeschlagene und gutgeheißene Ausführungsplan, der theoretisch zwar ganz plausibel klingt, dessen praktische Durchführung und Erfolg aber sehr problematischer Natur ist.

König Nikola hat nämlich am selben Tage, an dem die Flottendemonstration ins Werk gesetzt wurde, ganz ruhig erklärt, er könne den Beschluß der Mächte auf Festsetzung der Nord- und Nordostgrenze Albaniens für sich als nicht bindend anerkennen, ebensowenig könne er seine Zustimmung für den Abzug der Zivilbevölkerung aus Skutari geben. Sehr viel Achtung vor dem angeblich geeinigten Europa klingt aus diesen Worten nicht durch und genau dieselbe Ansicht scheint in Serbien zu herrschen, das wieder erklärte, seine heilige Bundespflicht gelte ihm, das verbündete Montenegro auch weiter nach Kräften zu unterstützen und das seine Truppen-transporte nach Albanien und Skutari zu Wasser und zu Lande fortsetzt.

Skutari wird aber weiter belagert und die umschließende Stadt kann sich nur mit äußerster Anstrengung noch halten, und darauf setzen die Verbündeten ihre Hoffnung. Sie haben so viele für sie erfolgreiche Beweise der

Schwäche Europas in dem letzten Halbjahre erfahren, daß es ihnen auch diesmal nicht einfallen wird, vor einer halben Maßregel, wie sie in der Flottendemonstration zu erblicken ist, zurückzuweichen, und dies umso mehr, als sie infolge des der ganzen Welt bekannten Zwispaltens in der offiziellen und auch inoffiziellen Politik Russlands genug Ursache zur Annahme haben, daß sie im äußersten Falle doch von Petersburg aus gedeckt werden.

In Belgrad warteten die Vertreter der Mächte Tag für Tag auf das Einlangen der Instruktionen des russischen Gesandten, die schwerwiegendsten politischen Vermutungen über die Politik Herrn Sazonows wurden ausgesprochen, inzwischen hatte der russische Gesandte v. Hartwig schon längst die Instruktionen erhalten, hatte sie aber zwei Tage herumgetragen, und als er von Petersburg zur Nachschiffahrt aufgefordert wurde, ruhig erklärte, sie seien zu schwer zu dechiffrieren gewesen. Der Mann ist auch weiter Gesandter in Belgrad. Das offizielle Rußland ist friedliebend, das inoffizielle gibt den Pan-Slawisten seine vollste Unterstützung. So ist die angebliche Einigkeit Europas auf sehr schwachen Füßen und die Flottendemonstration in ihrer gegenwärtigen Form eher ein Zeichen der Schwäche Europas. Für Österreich-Ungarn kann sich aber aus der Flottendemonstration, wenn es seinen Willen in der ganzen Krise zum erstenmale durchsetzen will, die Notwendigkeit ergeben, über die Flottendemonstration hinaus seine eigenen Wege zu gehen.

Italien als hemmendes Moment.

J. S. Rom 3. April.

In Deutschland wird es gewiß wundernehmen zu hören, daß Italien sich doch noch entschlossen hat, an der Demonstration gegenüber Montenegro teilzunehmen. Man könnte unter Umständen bei uns zu Hause auf den Gedanken kommen, daß König Viktor Emanuel, nachdem seine Regierungsvorsteher sich in friedlichen Vorstellungen und Appellen an die Beiratsmitglieder erschöpft haben, mit seinem renitenten Schwiegervater in einen persönlichen Streit geraten wäre. Eine solche Annahme wäre natürlich grundlos. Ich habe vielmehr guten Grund und viele gute Gründe, meine Annahme mit sehr kompetenten Beurteilern der heissen Lage, daß es für eine schnelle und friedliche Beilegung des bösen Konflikts weit vorteilhafter gewesen wäre, wenn Italien sich hier von einer aktiven Beteiligung durch Entsendung zweier Kriegsschiffe zurückgehalten hätte! Denn es kam keinem

Zweifel unterliegen, daß Italien so, wie die Dinge einmal liegen, nicht als förderndes, sondern als retardierendes Moment bei dieser Haupt- und Staatsaktion angesehen werden darf. Nicht in der Absicht, den König Nikola zur Aktion zu bringen, sind des königlich italienischen Schwiegersohnes Kreuzer Saint Bon und Ferruccio nach Antivari abgedampft, sondern, sagen wirs nur rund heraus, aus purer Eifersucht und Sorge, Österreich könnte dem Schwiegervater zu guterkommen doch noch auf den Leib rücken und bei dieser Gelegenheit in Albanien dieses und jenes Geschäft in Ordnung bringen. Da hat der offiziöse Draht den Deutschen wieder einmal einen schlechten Dienst erwiesen, indem er eine Warnung des bekannten Abgeordneten Ciampi in dem Verborgenen des Ministerpräsidenten Giolitti durch Fortlassen einiger nicht ganz unwesentlicher Sätze und Satzteile in das gerade Gegenteil verkehrt hat. Aus der offiziellen Darstellung konnte der leichtgläubige Leser in Deutschland nur den einen Eindruck gewinnen, daß der journalistische Gefolgsmann des Herrn Giolitti die Warnung an die Adressen Russlands gerichtet habe. Verschwiegen wurden aber folgende recht bezeichnende Sätze: „Sobald Truppen (von Österreich nämlich!) in Albanien gelandet werden, muß Italien aus seiner Reserve hervortreten, um sich der Möglichkeit zu widersetzen, daß Österreich die einzige Macht ist, die zu einer militärischen Aktion schreitet. In einem solchen Falle müßte Italien ohne jedes Hörgern Österreich folgen. . . Italien muß unter allen Umständen verhindern, daß Valona und Durazzo von einer Macht besetzt werden.“ Warum verschweigt der Offiziöse in Berlin gerade diese prägnanten Ausführungen, die nicht sehr deutungsfähig sind? Warum in aller Welt übermitteln er nur die gegen Frankreich und Rußland gerichteten Worte Ciampis? Das Herr Giolitti überzeugter Freund des Dreibundes ist, weiß man allgemein auch in Deutschland. Daß er aber ein ebenso überzeugter Gegner der Balkanaktionen Österreichs ist, das zu wissen, sollte man in Deutschland auf keinen Fall verhindern. Denn dieses absichtliche Inkenntnishalten über die Stimmungen in Italien kann und muß schließlich zu peinlichen Ueberraschungen führen.

Hier schweigt alles in offen zur Schau getragener Schadenfreude darüber, daß Italien dem österreichischen Bundesgenossen, dem man heute noch weniger wohlwill als gestern und vorgestern, jetzt einen großen Schabernack spielen kann. Das ganz Volk ist mit seinem Herzen auf Seiten der Balkanier und namentlich auf Seiten des kleinen und trotzigsten Königs von Montenegro und wünscht auf das Haupt Österreichs

sein Generalstabchef Jarros nochmals fragen ließ, ob er nicht den Generalstab zu Pferde steigen lassen solle, lautete seine Antwort wie früher: er solle weiter bei der Arbeit an der Beförderungsliste bleiben. Auch später, als der Marschall sich schließlich zum Ausritt nach dem Schlachtfeld bequeme, durfte General Jarros nicht mit; Vagaine hielt es nicht für nötig, sich mit seinem Generalstabchef direkt zu verständigen, sondern er ließ ihm nur sagen, er würde ihn rufen lassen, „wenn die Sache ernst würde.“

Die 30 Offiziere des Generalstabs waren damit beschäftigt, sich, Strafarbeiten zu machen; während der Schlacht bei St. Privat stellten sie die Veränderungslisten der nichtregimentierten Offiziere überwiesenen Truppenstärke auf! „Wir waren alle dem Götzen nahe“, erzählt Hauptmann Houder, „wir wußten, daß eine Schlacht im Gange war, und wir langweilten uns zu Tode, ohne die Kopistenarbeit zu erledigen, die uns zugewiesen worden war. Einige Wesangene wurden gebracht, darunter ein Infanterieoffizier von sehr guter Haltung. Wir wollten aus Schlachtfeld reiten, General Jarros wies uns aber ohne weiteres ab.“

Vagaine war in tiefem Nachdenken allein geblieben; er wollte in seinem Sinn, daß im Grunde nur ein stumpfes, unfruchtbares Weiten war, nicht gekürt werden. Auf einen Beobachter, den Stabssekretär Delaire, machte es einen unergiebigen Eindruck, als er das Hauptquartier der französischen Armee in einer Stille und Einsamkeit liegen sah, als ob es verlassen wäre, während

Rech und Schwefel herab. Die Regierung aber ist, das muß wieder einmal betont werden, um nicht gar zu große Illusionen in Deutschland aufkommen zu lassen, mit ihren stillen Bestrebungen nicht auf Seiten Österreichs. Albanien bildet nach wie vor den Janfappel und die Angst Italiens, daß Österreich auch nur das Protektorat über die dortigen Katholiken zum Schaden Italiens ausüben könnte, ist größer, als man in der Öffentlichkeit eingestehen mag. Sagt doch auch die Tribuna, das Organ des auswärtigen Amtes, wörtlich: „Die friedliche Blockade ist eine internationale Heuchelei!“ Es macht sich gewiß lässlich, wenn des Königs Schiffe an dem Akt internationaler Heuchelei teilzunehmen. Aber wer näher zusieht, weiß, daß Italien nicht gekommen ist, um mit zu demonstrieren, sondern um Österreich eventuell in die Arme zu fallen und die Aktion zu lähmen.

Unzufriedenheit in London.

R. K. Paris 3. April.

Dem Temps wird aus London telegraphiert: In diplomatischen Kreisen herrscht allgemeine Unzufriedenheit, wegen der durch die beabsichtigte Demonstration geschaffenen Lage. Insbesondere sei man in der Umgebung Sir Edward Grey durch den Umstand betroffen, daß, falls die Entscheidungen der Vorkonferenz keine Wirkung hätten, es um das Prestige Europas geschehen sei und überdies auch der von dem Schritt erhoffte Vorteil einfielen. Sir Edward Grey soll sich dahin geäußert haben, daß, wenn die bisherigen Entscheidungen der Konferenz unberücksichtigt bleiben sollten, es besser wäre überhaupt keine neuen mehr zu treffen. Diese Stimmung beziehe sich nicht nur auf die Seedemonstration, tatsächlich befänden sich auch noch andere Beschlüsse der Konferenz durch die Ereignisse nunmehr ohne Kraft.

Die Landung des „Z IV“ in Frankreich.

„Z. 4“ von der französischen Regierung freigegeben.

w. Paris, 4. April. Eine Note der Agence Havas besagt, daß auf Anordnung der Regierung die durch den Flugkommandanten von Lunville Lescaut, den Generalinspekteur der Militärluftschiffahrt Girchaucourt und den Unterpräfekten von Lunville vorgenommene Untersuchung ergab, daß das Luftschiff Eigentum einer Privatgesellschaft ist, die an Bord des

eine gewaltige Schlacht um die Existenz des Staates geschlagen wurde. Im Hofe der Villa schien alles Leben erstarben zu sein: die Ordnungsoffiziere befanden sich im Innern des Hauses, und das geliebteste Ohr vernahm nichts vom Donner der Geschosse, deren Entlohnungen auf dem Plateau so rasch aufeinanderfolgten, daß kaum nichts zu hören war. Vagaine wurde gegen 13 Uhr durch zwei Telegramme beruhigt, nach denen sich die Truppen in ihren Stellungen hielten. Mehr wollte er nicht. Die Verstärkungen, um die der verzweifelt kämpfende Canrobert bat, wurden also unnötig. Es sollte nicht in seine Berechnungen, daß sein Sohn so populär gewordener Unterführer etwa einen Sieg davontrüge. Wenn er Canrobert eine Unterstützung durch die Garde abschlug, so mußte dieser sich in der Defensive halten und nötigenfalls selbst den Befehl zum Rückzug geben. Das war Vagaines ganzer Wunsch. Jedoch stieg er unumkehrbar zu Pferde und ritt langsam, von einigen Offizieren begleitet, nach dem Plateau von St. Quentin. „Sofort kommen“, berichtet ein Augenzeuge, „als ob der Marschall ein Verhulden wäre, sämtliche höheren Offiziere wie die Verden herbei und umschwirren ihn.“ Der Marschall steigt vom Pferde und geht in Begleitung der anwesenden Generale auf dem Glacis des Forts St. Quentin auf und ab. „Wir sind sehr erstaunt“, so zeichnete sich ein Hauptmann des 18. Artillerie-Regiments in sein Tagebuch auf, „den Marschall Vagaine auf dem St. Quentin und nicht auf dem Schlachtfeld zu sehen.“ Als ihn der Marschall Ledoux um Verstärkung

Senilleton.

Eine Riesenschlacht ohne Führer.

Daß die Franzosen in dem gewaltigen Ringen von St. Privat, das man die „größte Schlacht des Jahrhunderts“ genannt hat, ohne Oberleitung, im eigentlichen Sinne des Wortes führerlos waren, das ist die erstaunliche Tatsache, die Germain Boyss in seinem neuesten Kapitel seiner bedeutsamen Veröffentlichung „Das französische Oberkommando in der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat“ in der Deutschen Revue (Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) erweist.

Während die Sonne in der ersten Nachmittagsstunde glänzend herunterbrannte und der ungeheure Kampf sich entspann, sah Marschall Bazaine, eine Zigarre rauchend, in einem großen gefächerten Sessel in seinem Hauptquartier, der Villa Douville. Ein Offizier mit einer Debatte vom Marschall Canrobert, der Leutnant de Bellegarde, stürzt, vom schnellen Ritt stark erregt und von der strahlenden Sonne draußen geblendet, in den Salon; er soll um Verstärkung und Munition bitten. Der Marschall berichtet, eine Division Garde zu schicken, die niemals abgefordert wurde und läßt Canrobert sagen, „er solle seine Munitionswagen beim Reservepark, der sich hier befindet, wieder füllen lassen.“ Der Leut-

nant möchte gern auf das Unpraktische dieser Maßregel hinweisen, da durch das Hin- und Her-schicken der Munitionswagen 5-8 Stunden verloren gehen; aber bei den ersten Worten wird er von dem Marschall herrlich angeschrien und schweigend eingeschüchert. Umgekehrt eine Stunde später erscheint ein zweiter Abgesandter Canroberts, der Artilleriehauptmann de Chalus, um von neuem um die versprochenen Munitionsvorräte und Verstärkungen zu bitten. „Die Munition begann dem VI. Korps auszugehen, und als ich das Schlachtfeld verließ“, erzählt Chalus, „wurde die Lage desinteressant. Ich zeigte dem Marschall Bazaine auf der Karte unsere Stellungen und legte den heftigsten Stand der Dinge dar, als ein höherer Offizier des Stabes (Oberst Napoleon Boyer), der mit Schreiben beschäftigt war, den Kopf hob und mich mit den Worten unterbrach: „Dieser Offizier hat wahrscheinlich nichts gesehen; er ist ein Bestimist.“

Unterdessen nahm eine Flut von Telegrammen, die alle zwischen 1/2 und 1/4 Uhr eintrafen, Bazaines ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Immer stärker lesende Kanonaden wurden gemeldet; ein Telegramm berichtete von der Anwesenheit des Königs von Preußen und des Herrn v. Bismarck in Schloß Wadigny am 16. August abends und dem Eintreffen des Herrn v. Moltke mit allen preussischen Reserve: 200 000 Mann.“ Uebereinstimmend ging aus all diesen Depeschen hervor, daß eine riesige Schlacht im Gange war. Bazaine zeigte sich jedoch durchaus nicht darauf vorbereitet, ihr persönlich beizuwohnen. Als ihn

Jepelin-Luftschiffes befindlichen Offiziere einer Uebernahmecommission angehören und daß die Befehlsführung, welche die Richtung verloren hatte, niedergegangen war, weil sie dies für korrekt gehalten hatte, als sie sah, daß sie sich oberhalb einer französischen Garnisonstadt befand. George, der Leiter der Uebernahmecommission, hat sein Ehrenwort gegeben, daß weder er noch seine Reiseführer irgendwelche die französische Nationalverteidigung betreffenden Beobachtungen gemacht haben. Unter diesen Umständen wurde beschlossen, dem Luftschiff die Rückfahrt zu gestatten, die unter dringlicher Eile, als das Luftschiff unter den gegebenen Verhältnissen leicht Schaden erleiden könnte. Die Offiziere werden in Begleitung eines Polizeikommissars mit der Eisenbahn an die Grenze gebracht werden. Der Zwischenfall wird als erledigt angesehen.

Ueber die Rechtslage

äußert sich der in Luftschiffenfragen als Autorität bekannte Professor Dr. v. Parschal auf eine Anfrage der „Magdeb. Ztg.“ folgendermaßen:

Nach meiner Ansicht können seitens der französischen Regierung der baldigen Rückkehr des Luftschiffes kaum Schwierigkeiten entgegengebracht werden. Es ist zwar den Offizieren verboten, über fremde Gebiete zu fliegen und dort niederzugehen, doch muß, den bisher vorliegenden Nachrichten zufolge, die Landung als eine unfreiwillige bezeichnet werden. Es ist als sicher anzunehmen, daß durch die Diplomatie der beiden Mächte der Fall in ganz kurzer Zeit erledigt werden wird; selbst wenn die Lokalbehörde in Lunenburg in ihrem Antzettel vielleicht ein wenig zu weit gehen sollte. Im Kriegsministerium zu Paris wird man über den Vorfall sehr ruhig urteilen und nach meiner Ansicht alles tun, um den Luftschiffen bei der Reparatur und der baldigen Rückkehr behilflich zu sein. Es ist auch kaum anzunehmen, daß man auf eine eingehende Untersuchung des Luftschiffes bestehen wird. Sollte dies trotzdem der Fall sein, so wäre es nicht weiter auffallend, da der Ballon sich auf der Probefahrt befand und noch nicht kriegsmäßig ausgerüstet war. Man wird sich höchstens mit einer Beschlagnahme der photographischen Platten begnügen. Auch die unter Beobachtung gestellten Offiziere dürften spätestens bis morgen früh freigelassen werden. Ob eine peinliche Untersuchung wegen der Hilfeleistung bei der Landung verlangt wird, ist nicht ohne weiteres zu sagen. Es ist dies doch eine Angelegenheit, die lediglich die Juppelbau-Gesellschaft in Friedrichshafen betrifft.

Im Gegensatz zu dieser optimistischen Auffassung über das genannte Blatt von einer anderen sachverständigen Seite, die allerdings auch ein definitives Urteil über die Rechtslage nicht abgeben möchte, daß es immer nicht ausgeschlossen wäre, daß der jedenfalls recht unangenehme Zwischenfall zu Weiterungen führen könnte. Ein international geregelter Luftstreich besteht zurzeit noch nicht. Bei Freidollonen hat sich der Versuch herausgebildet, daß, wenn z. B. ein deutscher Ballon in Rußland oder umgekehrt ein russischer Ballon in Deutschland landet, die Behörde den Ballon untersucht und ihn dann nach der Heimat zurückschickt. Wie sich die französische Regierung in diesem Falle verhalten wird, muß abgewartet werden.

Es läßt sich leicht begreifen, schreibt die „Allg. Ztg.“, daß die Notlandung des „J. 4“ auf französischem Boden in Frankreich großes Aufsehen erregt, denn es ist, von allem anderen ganz abgesehen, das erstmal, daß die Franzosen einen Zeppelin-Luftballon jenes Typs zu sehen bekommen, der in ihrem Lande, der Wiege der Luftfahrt, nicht gebaut wird, ja der von Frankreich selbst zu vertreiben. Das Aufflammen des deutschen Nationalgefühls, das die Frühlingstage des Jahres 1913 so heftig verläßt, entsetzt daher auch sogleich einen Freiheitskämpfer für die geachtete und verachtete deutsche Sprache: wie die Patrioten danach freuten, wieder deutsch zu denken, wie sie durch eine deutsche Tracht ihre Empfindung zum Ausdruck bringen wollten, so verlangten sie auch danach, deutsch zu reden.

Schon Jahr hatte in seinem „Deutschen Volkstum“ auf die Ausmerzung der französischen Elemente, die den Körper unserer Sprache umwahren und fast erstickt hatten, gedungen; nunmehr erschien er wieder über die Völkerei und über den Gebrauch einer fremden Sprache, dem sich bald mehrere andere Streitschriften, wie die von Rodlos und Doren, angeschlossen. In Zeitungen und Zeitschriften fand vieler Kreuzzug lebhaften Widerhall, und in so manchen Aufsätzen der Zeitungsblätter die leidenschaftliche Anteilnahme wieder, die diese Frage im ganzen Volke fand. „Ja, sage es offen und laut“, meint so ein Autor in den „Deutschen Wätern“, „unser Freiheit ist nichtig, so lange wir und nicht schämen, in fremde, erborgte Töne vaterländische Gedanken einzulassen, mit fremden erborgten Namen Staatsämter, Würden, Geschäfte usw. zu bezeichnen, so lange wir von fremder Sitte und Sprache und Tugenden leben, so lange wir unter Gewerkschaften stehen, deren Departements in zahllose Sektionen zerfallen, worin Minister, Präsidien, Direktoren deliberieren und decretieren; solange die Sekretäre in Civil- und die Adjutanten im Militär-

reich aus in der Theorie heftig bekämpft wurde, weil man in ihm eine von vornherein mangelhafte technische Konstruktion sah, von der erfahrenere französische Luftschiffbauer erklärten, bei ihr würden sich riesige Katastrophen abspielen. Freilich ist dieser Miesentum in zäher Arbeit gefördert worden und hat sich zum anerkannt leistungs-fähigsten Luftschiff der Welt herausgebildet. Der „J. 4“ ist 140 Meter lang bei einem Durchmesser von 15 Meter und besitzt drei Manbach-Motoren von je 415 Kg. Gewicht. Lunenburg liegt nur etwa 15 Km. hinter der französisch-lothringischen Grenze. Jeder Zeppelin-Luftschiffbauer weiß, welche Ueberlastung eine Fahrt über den Wolken bei der schließlich wieder einsetzenden Föhnwindnahme mit der Erde bringen kann; dabei muß in Betracht gezogen werden, daß der Zeppelin dort nur die Geschwindigkeit des Windes annimmt, während beim Luftschiff — genau wie beim Flugdrachen — noch die treibende Kraft der Motoren hinzukommt. In Frankreich sind genug Sachverständige, die das wissen. Man hat jenseit der Grenze eine Zeitung sehr streng über den Abschluß des Landes gegen fremde Luftfahrzeuge gebacht, und es gibt mehr wie einen deutschen Zeppelin, der über französischem Boden beschossen worden ist, wie seine Führer erklären. Diese Praxis ist aber milder geworden, als man in Frankreich inne wurde, daß auch französische Zeppeline von Wind und Wetter verschlagen werden können, und daß sie gerade in Deutschland hinfähig und ohne Feindseligkeit aufgenommen wurden, wenn auch selbstverständlich gewissen formalistischen Genies geüben mußte. Dieselbe Handlungsweise hat sich dann auch in Frankreich eingebürgert; und beispielsweise die anfangs recht lästigen Zollschranken des Zeppelins sind in Friedrichshafen — denn dieser, und nicht Graf Zeppelin persönlich, ist der Eigentümer des Luftschiffs — wird jedenfalls nichts unversucht lassen, sein Eigentum wieder zu erlangen. Es entbehrt nicht ganz des Interesses, daran zu erinnern, daß das erste Luftschiff, das „durchein“, ein französisches war; die „Patrie“, die im November 1908 sich lobte und nicht mehr wiedersehen wurde. Sie hatte zum Glück keine Mannschaft an Bord.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 4. April 1913.

Sozialdemokratie und Heeresvorlagen.

Der „Vorwärts“ erläßt unter der Ueberschrift „Ein Aufruf an das deutsche Volk“ einen Aufruf an der Spitze des Volkes, der also anhebt: Am kommenden Sonntag soll die Bevölkerung Groß-Berlins ihre Antwort geben auf den vorfinden Plan, dem Moloch Militarismus neue ungläubliche Opfer in den unerfährlichen Klauen zu werfen. Es gilt für alle denkenden Männer und Frauen, stammenden Protest zu erheben gegen die insame Absicht Deutschlands zu einer einzigen großen Kaserne umzuwandeln.

Auf welcher Grundlage der stammende Protest sich bewegen wird, das betrifft der „Vorwärts“ und in seinem gestrigen dritten amtlich-tarifratischen Kilometerartikel. Dieser soll zeigen, wie der Kampf gegen den Militarismus sich wundervoll mit der Erhaltung der Selbstständigkeit Deutschlands und der Verteidigung des Vaterlandes vereinigen lasse. Der „Vorwärts“ erklärt:

Wir wollen also nicht das Vaterland wehrlos machen, sondern nur die kapitalistischen Gründen entstehenden Kriege aus der Welt schaffen, und eines der Mittel hierzu ist die Abmilderung des modernen Militarismus, woran die deutschen Sozialdemokraten ebenso arbeiten, wie ihre französischen, österreichischen und russischen Brüder. Und was legt der „Vorwärts“ an die Stelle

des lahmgelegten Militarismus zu den Horden der Verteidigung des Vaterlandes und der Erhaltung seiner Selbstständigkeit? Die — Militärische und warum will der „Vorwärts“ die Militärische? Weil eine solche Volkswehr für andere Zwecke als die der Verteidigung der Heimat unbrauchbar wäre, unbrauchbar vor allem als Waffe imperialistischer Expansionspolitik. Und damit sind wir dann wieder bei dem Gegenstand angelangt, von dem wir gestern sprachen: der Pazifismus der Sozialdemokratie, aufgebaut auf dem Militärischen ermöglicht ein Deutschland in „bescheidenen Rahmen“, wie der Sozialdemokrat Quessel richtig erkennt; seine Selbstständigkeit würde ganz von der Gnade der umwohnenden Weltmächte abhängen. Der national-liberale Imperialismus will aus wirtschaftlichen und politischen Gründen ein weiteres und größeres Deutschland, das auf dem Weltmarkt und in der Weltpolitik sich ebenbürtig England, Rußland, usw. gestellt. Das Ideal des sozialdemokratischen Pazifismus ist die Herabdrückung Deutschlands auf die Stufe der Schweiz, Hollands oder Belgiens; das Ideal des national-liberalen Imperialismus ist die Hinmischeung Deutschlands zu ebenbürtiger wirtschaftlicher und politischer Geltung mit England, den Vereinigten Staaten usw. Da scheiden sich die Wege.

Deutungsvorlagen und Landesfinanzen.

Wir lesen in der „Straßb. Post“:

Von der Abschließung der Lösung der Besitzsteuerfrage vom Reich auf die Einzelstaaten wird, falls sie Gesetz wird, natürlich auch Elsaß-Lothringen erheblich betroffen. Die zurzeit aufzubringenden Matricularbeiträge von 0,80 Mark auf den Kopf der Bevölkerung machen für Elsaß-Lothringen jährlich ungefähr 1 440 000 Mark aus. Die Erhöhung des Satzes von 0,80 R. auf 2,05 R. auf den Kopf der Bevölkerung würde einen jährlichen Mehrbedarf von 2 250 000 Mark verursachen. Nun soll allerdings die erhöhte Matricularumlage nicht mehr nach der Kopfzahl, sondern nach dem Vermögensbesitz der Bundesstaaten umgelegt werden. Das würde für Elsaß-Lothringen eine wesentliche Erleichterung bedeuten; einmal zufolge des verhältnismäßig geringen Reichtums des Landes, den man auf 1 Fünftel des Vermögens des deutschen Volkes schätzt, während die Bevölkerung 1 Fünftel des Reiches ausmacht, zum andern, weil der Betrag der Umlage, die auf die großen Bundesstaaten des Landes entfällt, wesentlich. Der Betrag der neuen Umlage würde sich dadurch allein auf 1,6 Millionen Mark erniedrigen. So sehr aber das Interesse Elsaß-Lothringens wie der übrigen Bundesstaaten dahin geht, daß die Abschließung der Besitzsteuerfrage auf sie nicht Gesetz wird, wofür die Entscheidung in die Hand der Linken des Reichstags, vor allem der beiden liberalen Parteien gegeben ist, so sehr besteht für das Land ein Interesse an der vorgeschlagenen „Veredelung“ der Matricularbeiträge, und die Elsaß-Lothringischen Abgeordneten werden dafür Sorge tragen müssen, daß mit der Ablehnung der erhöhten Matricularbeiträge der Veredelungsplan nicht mit unter den Tisch fällt, der die jährliche Beitragssumme des Landes auf ungefähr 1 Million Mark erniedrigen würde. Weiter werden die Landesfinanzen von der vorgeschlagenen Gesellschaftsteuer und dem Versicherungstempel betroffen. Aus beiden Quellen zieht das Land heute etwa 350 000 R., für die im Falle der Annahme der Entwurfs durch den Reichstag neue Deduktion zu beschaffen wäre, die vermutlich durch Erhöhung der bestehenden Steuern erfolgen würde.

Deutsches Reich.

Der Kaiser an den Kaiserlichen Hof. Das Kaiserliche Hof, durch welches dem Kaiserlichen Hof-

ter Hof die Verteilung des Kronenordens mitgeteilt wurde, hat folgenden Wortlaut:

Seine Majestät der Kaiser und Königin haben von Ihrem loyalen und entgegenkommenden Verhalten bei der von Oberhöflich gewinnlichen Aufgabe der Verteilung des Gutes Rehbörs mit Befriedigung Kenntnis genommen und Ihnen den kaiserl. Kronenorden vierter Klasse zu verleihen geruht. Allerhöchstem Auftrage zufolge lasse ich Ihnen die Ordensauszeichnung hiernächst ergehen zu lassen.

Der Geheimen Kabinettsrat Wirklicher Geheimrat v. Valentini. Die „Elbinger Zeitung“ gibt über den Verlauf der Verteilung des ganzen Handels eine Darstellung, aus der hervorgeht, daß jene Mächte, die von einem entscheidenden Eingreifen des Kronprinzen in die Angelegenheit zu erzählen wußten, unrecht hatten.

— Gegen den Rhein-Nordsee-Kanal. Die Duisburger Handelskammer bekämpft sich als entschiedene Gegnerin des Gedankens der „deutschen Rheinmündung“. In einem einstimmigen Beschlusse erklärt sie u. a.:

1. Der Gedanke, einen so leistungsfähigen und vorbildlichen Schifffahrtsweg wie die natürliche Wasserstraße des Rheins durch einen künstlichen Wasserweg zu ersetzen, ist an sich abzuweisen.
2. Die Beförderung der Güter mittels Seewege auf der Winterwasserstraße stellt sich ungleich teurer als die Beförderung in Rheinen.
3. Der neue Kanal soll durch den Rhein-Strömung geleitet werden; durch die Wasserey-Ableitung wird er die Wasserführung und die Fahrtiefe des Rheins derart beeinflussen, daß die Rheinschifffahrt an Sicherheit einbüßt und bei niedrigen Wasserstand eingestellt werden muß. Der Kanal bedroht also die Existenz der Rheinschifffahrt und aller mit ihr in Verbindung stehenden Kreise.
6. Würden sich an einem zu erbauenden Kanal neue Unternehmungen anschließen, so wären damit zumgunsten der vorhandenen Anlagen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk Verschärfungen in den Wettbewerbverhältnissen von unübersehbarer Tragweite zu erwarten. Schließlich werden die finanziellen Bedenken angeführt. Die Kosten würden den Betrag von 23 Mill. Mark um ein Mehrfaches übersteigen.

Die Riesendampfer „Imperator“ und „Vaterland“.

S. u. H. Hamburg, 3. April.

Bereits in wenigen Wochen wird das größte Schiff Deutschlands und der Welt, der vier-schraubenturbinendampfer „Imperator“ der Hamburg-Amerika-Linie seine regelmäßigen Fahrten zwischen Hamburg und New-York aufnehmen. Die deutsche Handelsflotte erhält damit einen Zuwachs an Tonnage, zu dem sonst ein Dutzend und mehr Schiffe gehören, denn der „Imperator“ faßt an 50 000 Tons. Aber nicht lange wird er sich seiner Rangstellung zu erfreuen haben. Noch nicht ein Jahr, nachdem ihn der Kaiser gekauft, ist ihm der Rang abgelaufen worden, durch ein mächtiges Schwertschiff, das heute Mittag bei hellem Sonnenschein in die glänzenden Wellen glitt. In Gegenwart des Prinzen Regententum ließ heute glückselig der mächtige Holzer vom Stapel, der den Namen „Vaterland“ erhalten hat. Obgleich der „Imperator“ die „Starna“ bloß um 1000 Tons, auf deren Wert auch der Stapel laut hat, übertrifft, so hat sich ein Preis-Unterschied, das der Senat zu Ehren des Prinzen gab. Es folgte ein Vortrag über die Einrichtung des neuen Schiffes, der durch Abbildungen erläutert wurde. Die „Vaterland“ soll um ca. 8000 T. größer werden als der „Imperator“. Dem entsprechend werden sich die Abmessungen des Schiffes erhöhen. Die Turbinenanlagen werden den beiden Schiffen eine große Geschwindigkeit verleihen, es ist aber nicht geplant, sich etwa in einem Wettlauf in Bezug auf die Schnelligkeit mit anderen Nationen anzumessen. Bekanntlich hat Deutschland lange Zeit mit seinen Schnell-dampfern das „Königreich der Ozeane“ inne gehabt. Das ist schließlich nicht der Reich der gegenwärtigen Engländer, die schließlich mit finanzieller Subvention, unter Vorbehalt auf einen wirtschaftlichen Nutzen, zwei Schiffe bauten, die

das „Welche Vorkommen“, und die folgende Wikipia war dem Volk aus der Seele gesprochen: „Wie, deutscher Krieger, schämt du dich nicht, in Germanen zu manowieren, zu bespitzeln, zu hantieren? nicht da denn ewig mit Abent- und Arrivorgarde meridianen und atiquanten, mit einer Tüte und Axt in Detachementen und Commandos avancieren, und wenn die Axt nicht reißt, gegen den Sonnenstrahl, um keinen Messerstein nicht zu exponieren aber gar zu forcierten? Den Welchen schlägt da mit kräftiger Faust zu Boden, aber von seinem Sprachgefäß wogt da dich nicht zu befreien? Gleichwohl ist das die Schlinge, womit er dich fernwährend gefangen hält. . . . Schämt ihr euch, deutsche Handwerker, nicht, mit euren Danten, Urtel, Kunst, Confinis und Confinen zu dezentieren, zu dimiten, zu forpieren, zu promentieren und auch von Domestiquen ferniren zu lassen; eure Tojel mit einem Service, mit Gaudent, Serbiviten, Affiaten und Boutellen zu decorieren und durch eine superbe Conversation die salanten und eleganten Damen eures Gefells zu entvieren und zu damentieren. — Hinweg denn mit alle dem fremden Blander, der von jener schmachtlichen Zeit noch an uns haftet, wo man sich schämte, in deutscher Junge zu sprechen!“

Kunst, Wissenschaft u. Leben.

Wagnerfeier in Darmstadt. Aus Darmstadt wird uns berichtet: Der 100jährige Geburtstag Richard Wagners soll

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Freiburg, 4. April. Zwei Knaben im Alter von 7 und 9 Jahren fanden gestern nachmittags auf einem Schuttablageplatz eine Konfervenbüchse, in der sich offenbar mit Rotengift vermischtter Kalao befand. Nachdem beide von dem Inhalte der Büchse genossen hatten, erkrankten sie alsbald unter Vergiftungserscheinungen. Der jüngere der beiden ist noch in der Nacht gestorben, den älteren hoffen die Ärzte am Leben zu erhalten. — Die Unterschlagnungen des Kassierers Rietzer bei dem hiesigen Bankhaus J. A. Krebs betragen nach dem nunmehr abgeschlossenen Untersuchungen 90 500 Mark. Die Berechnungen sind durch raffinierte Fälschungen begangen worden, aber die Debitbestände sind unangetastet geblieben.

Friedrichshafen, 4. April. Heute nacht fand die Luftschiffahrt Zeppelin zwei Eisenbahnwagen mit je 200 gefüllten Gasflaschen nach Lunéville. Heute vormittag ist eine dritte Sendung mit ebenfalls 200 Flaschen abgegangen.

Berlin, 4. April. Professor Mithel-Berlin-Hafensee hat von dem Leiter der Hilfs-Expedition für die Schröder-Stranz-Expedition aus Spitzbergen folgendes Telegramm erhalten: Wir kamen nach Green Harbour nach großen Eis-Schwierigkeiten und setzen schleunigt mit dem Fahrzeug und den Schlitten die Expedition fort.

Bern, 4. April. Der Nationalrat ratifizierte den Gotthardvertrag in namenhafter Abstimmung mit 108 gegen 77 Stimmen. Der Sonderrat wird den Vertrag in der nächsten Woche erörtern.

Christiania, 4. April. Aus Spitzbergen wird dem Blatte „Aften-Posten“ gemeldet, daß das Expeditionsschiff „Hertha“ in Green Harbour gestern nach 4 Tagen Fahrt durch das Eis angekommen ist. Man will versuchen mit der „Hertha“ in den Fjord zu kommen. Falls dies unmöglich sein sollte, wird eine Schlitten-Expedition von Green Harbour abgehen.

Aus der Budgetkommission des Reichstags.

Veteranenbeihilfe und auswärtige Politik.

Berlin, 4. April. (Von uns. Berl. Bur.) Zu Beginn der heutigen Sitzung verhandelte die Budgetkommission des Reichstages zunächst über die Veteranenbeihilfe. Alle Parteien jedweden mit ungeteilter Zustimmung eine bessere Versorgung der Veteranen eine weniger bürokratische Behandlung der Gesuche um die Beihilfe. Wenn nun auch feststeht, daß aus dem Petroleummonopol die von der Regierung erwarteten Summen nicht eintreffen, so möge die Regierung ohne Rücksicht hierauf mit einem besonderen Gesetz vorgehen.

Staatssekretär Mühlner erklärte, daß die Befreiung der Veteranen auch ein dringender Wunsch der Regierung sei. Es sei aber eine Überdehnung, wenn es immer wieder heiße, es müsse für die Veteranen nichts. Trotzdem sei eine Verbesserung durch Gesetz beabsichtigt, ohne Rücksicht auf die Ergebnisse des Petroleummonopols, von dem auch allerdings er keine besonders reiche Einnahme mehr erwarte. Er beabsichtige den Verbündeten Regierungen einen besonderen Vorschlag vorzulegen. Es werde dann die Frage geprüft werden, ob eine Staffellung der Bezüge nach der Bedürftigkeit zweckmäßig sei.

Von der Kommission wurde dringend gewünscht, daß das in Aussicht gestellte Gesetz gleichzeitig mit der Behrvoilage erledigt wird.

Nach Erledigung der Veteranenfrage setzte die Budgetkommission die Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes fort. Im Mittelpunkt des Interesses stand heute

Die Lage im fernem Osten

insbesondere die Entwicklung des chinesischen Reiches. Der Berichterstatter Wassermann wies auf das Vordringen Russlands in Nordchina im Zusammenhang mit dem Vertrage mit dem Sultan von Urga hin. Das sei nach der Darstellung der Reichsregierung gegenüber diesen Vordringen von gewaltiger Tragweite. Hierzu konnten neuerdings Meldungen von einem Vordringen Frankreichs von Tonking aus in die südchinesischen Provinzen. Er macht ferner aufmerksam auf die Absicht der Vereinigten Staaten, am 8. April die chinesische Republik anzuerkennen, offenbar in einem einseitigen Akt ohne Beteiligung der anderen Staaten. Betrachtete man noch den Vertrag mit dem Dalai Lama in Tibet, so erkenne man, daß im fernem Osten große Veränderungen im Gange seien, von denen hoffentlich Deutschland nicht überrascht werde.

Er bitte ferner Auskunft über die weitere Entwicklung der chinesischen Anleihefrage. Es solle im höheren Maße das deutsche Schulwesen gefördert werden, auch die Ausbreitung der deutschen Sprache in den chinesischen Schulen.

Es folgt hierauf eine Erklärung des Unterstaatssekretärs Zimmermann, die zunächst vertraulich behandelt wurde.

Diese Ausführungen fanden nicht die volle Zustimmung der folgenden Redner. Einmütigkeit herrschte darin, daß Deutschlands Interesse nicht nach Landwerb, sondern lediglich nach der offenen Tür gehe. Es wurde aber wiederholt der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß Deutschland im letzten Jahre ins Hintertreffen gekommen sei. Die handelspolitische Ausbildung der deutschen Vertreter in China lasse sehr viel zu wünschen übrig. Auch hierauf folgten zunächst vertrauliche Ausführungen des Unterstaatssekretärs Zimmermann.

Aus dem später ausgegebenen offiziellen Bericht gehen wir nachstehende Stellen wieder: Unterstaatssekretär Zimmermann erklärte: Bei dem Mongolei-Vertrage, den Russland im November vorigen Jahres mit dem Sultan v. Urga abgeschlossen hat, wird in Frage gezogen, ob der Sultan legitimiert war, für die ganze Mongolei vertragschließend aufzutreten. Besonders für die innere Mongolei wird diese Legitimation bestritten.

Nach unserem Vertrage mit China von 1891 werden nach dem Grundsatz der Wechselseitigkeit dieselben Rechte in der Mongolei beansprucht, die bisher freilich nicht beansprucht worden sind. Neuerdings haben aber die deutschen Kaufleute in Harbin und Mandschu angefangen, sich des Handels nach der Mongolei anzunehmen. Deshalb hat auch Deutschland das Interesse, das Land dem Handel aller Nationen offen zu halten.

Die äußerst wichtige Schulfrage wird eifrig geschildert. In diesem Jahre werden 30 000 Mk. mehr erbeten. Es sei beabsichtigt, der Gesundheitsfürsorge einen Schulbeitrag beizugeben. Die obligatorische Einführung der deutschen Sprache in den chinesischen Schulen wird betrieben. Für gewisse Studienweize wie für die pharmaceutische und medizinische Wissenschaft und Volkswirtschaft sei das Deutsche bereits eingeführt.

Bei der Frage der Beratung für die chinesische Regierung sei Deutschland keineswegs zurückgedrängt worden. Es handle sich hier um völlig haltlose Forderungen. Der Unterstaatssekretär Zimmermann kommt dann noch auf die Behauptung zu sprechen, daß Kaufleute einen Unterschlag von reaktionären Elementen sei. Er erklärt, daß der Gouverneur und die Verwaltung des Reichsgebietes während aller Fragen der Revolution strengste Neutralität gewahrt hätten. Ständig sei mit Nachdruck darauf hingewirkt worden, daß keine regierungsfeindlichen Strömungen sich geltend machten.

Der Berichterstatter Wassermann bespricht hierauf die Frage der Reorganisation des diplomatischen Dienstes, zu der Staatssekretär von Jagow Erklärungen abgibt. Schließlich wird die Budgetkommission auf nachmittags 2 Uhr vertagt.

Die Landung des „Z. 3. 4“ in Frankreich.

Bedrohung des Luftschiffes.

Berlin, 4. April. (Von uns. Berl. Bur.) In Lunéville herrscht, wie von dort telegraphiert wird, die erregte Stimmung, die beim Landen des Luftschiffes gestern entstanden ist, heute vormittag noch an. Man hielt eine zahlreiche Menschenmenge die Straßen durchstreifen, darunter zahlreiche Fremden aus Strassburg, Mühlhausen, Metz, Paris usw. Auch die Militärpatrouillen haben sich vermehrt. Das Wetter ist sehr neblig. Die Insassen des Luftschiffes haben die Nacht unter militärischer Bewachung in der Gondel im Aufgange des Luftschiffes zubringen müssen. Französische Offiziere haben das Luftschiff vollständig durchsucht. Auch die Offiziere und Insassen sind einer genauen Durchsuchung unterzogen worden. Heute hat man durch Monteur, die aus Friedrichshafen nach Lunéville gekommen sind, einen Motor abmontiert. Der Leiter des Luftschiffes, Hauptmann A. D. Glund, hofft, daß die Mädriffe des Fahrgerätes in der Luft gestatter wird. Es scheint aber, daß der Unterpräfekt von Lunéville noch keine bestimmte Anweisungen vom Ministerium des Innern erhalten hat.

Von der Luftstation Baden-Dob sind per Automobil 1000 Kbm. Wasserstoffgas nach Lunéville abgegangen, die zur Nachfüllung des Luftschiffes Verwendung finden sollen.

Ueber die Aufnahme bei den Zivil- und militärischen Behörden sprechen sich die Offiziere sehr günstig aus. Auch mit der Bevölkerung sind sie zufrieden. Dagegen hat die große Menge eine erregte Haltung angenommen. Die starke militärische Bewachung hat aber zweimal den Vorstoß der Menschenmenge vereitelt. Auch Lufe gegen die Insassen des Luftschiffes wurden von einem Teil der Bevölkerung ausgestoßen.

Hauptmann Glund erklärte, daß er sich, als man bemerkte, daß das Luftschiff über französischen Boden sich befand, freiwillig entschlossen habe, den internationalen Vorschriften gemäß zu landen, um nicht den Anschein zu erwecken, als sei das deutsche Luftschiff absichtlich über die Grenze geführt worden. Das Luftschiff hätte noch Benzin gehabt und sei aus vollständig in Ordnung gewesen, so daß es nach Deutschland hätte zurückkehren können. Aber aus den angegebenen Gründen habe man sich zu einer sofortigen Landung entschlossen, als man den Irrtum der Orientierung gewahr wurde.

Der Generalinspekteur des französischen Luftschiffwesens, General Girardier, ist mit seinem Stabe in Lunéville eingetroffen.

Lunéville, 4. April. Die Menge versuchte zweimal mit Messern u. Stöcken das Luftschiff zu bedrohen. Die starke militärische Bewachung vereitelt jedoch diesen Versuch. Gestern Abend fuhr der Bürgermeister von Lunéville mit Hauptmann George zum Diner, dann lud auch der kommandierende Divisionsgeneral zum Diner, daß er die Handlungsweise des Waite billige, die anderen Offiziere des Luftschiffes zum Diner ein. Man glaubt nicht, daß die Deutschen schon heute abreisen können, da außer der diplomatischen Seite der Angelegenheit, verschiedene Sabotagen und Ausbesserungen zu erledigen sind, die 2 bis 3 Tage in Anspruch nehmen dürften.

Das Luftschiff ist durch ein eilig gezogenes Drahtgitter isoliert worden. Später wurde gemeldet, daß die Mitteilung, der Kommandant des Luftschiffes sei zum Waite geladen worden, sich nicht bestätige. Deutsche Hilfsarbeiter, die nützlich eingetroffen sind, beginnen heute mittag mit den Ausbesserungsarbeiten. Die Bevölkerung strömt zwar fortwährend noch zum Marsfeld hinaus, verhält sich aber immer noch passiv.

Französische Verhärterungen.

Paris, 4. April. Der „Figaro“ schreibt: Man kann sich leicht die Erregung vorstellen, die der Vorfall bei der gegenwärtigen internationalen Lage in der ganzen Orgegend Frankreichs hervorgerufen hat. Aus einem bloßen Mißgeschick können überraschende Verwicklungen entstehen. Die augenblickliche Situation ist sehr geeignet, eine nervöse Stimmung hervorzurufen, deren Folgen kaum berechenbar sind. Frankreich wird sich beileben, ein wirksames Gesetz über die Luftpolizei zu schaffen. Es kann solche Spazierfahrten nicht dulden, die dazu dienen könnten, die französische Verteidigungs- und Befestigungslinie auszuhebeln.

Der „Radikal“ erklärt, das Vorkommnis sei in jedem Falle beklagenswert, ob es nun auf eine Absicht oder bloße Unachtsamkeit zurückzuführen sein mag. Die deutschen Offiziere, die den „Zeppelin“ lenkten, müßten unter allen Umständen streng getadelt werden. Im dem Zustand der Spannung, in dem sich Europa befindet und angesichts der patriotischen Erregung, die über die neuen Wehrvorlagen haben und darüber hervorgerufen wurde, dürfte es nicht gestattet sein, Zwischenfälle herbeizuführen, welche die schwersten Folgen nach sich ziehen könnten.

Der Grund der Landung.

Friedrichshafen, 4. April. Der Führer des Luftschiffes „Z. 4“, Oberleutnant Glund, hat gestern abend an die Luftschiffbaugesellschaft Zeppelin folgendes Telegramm gerichtet: „Schiff ist gelandet, da im Nebel französische Grenze überschritten. Worten am Gas, um weiterzuführen; hoffe, daß Formalitäten sich morgen erledigen.“ Eine weitere Nachricht ist bei dem Luftschiffbau bis heute morgen 9 Uhr noch nicht eingelaufen. Der Meinung des Luftschiffbauers nach, ist die Landung lediglich wegen Benzinmangel erfolgt, ein Motordefekt sei nicht anzunehmen. Die deutschen Offiziere als Opfer eines unvorhergesehenen Abenteurers.

Paris, 4. April. Ein Offizier des Luftschiffwesens erklärte einem Mitarbeiter des „Figaro“, daß die Darstellung der deutschen Offiziere richtig zu sein scheint. Es ist in der Tat nicht möglich, daß die Wächter bei der französischen Grenze zu überfliegen. Als sie ihren Irrtum erkannten, war es zu spät, um die deutsche Grenze zu erreichen. Wenn sie umgekehrt wären, wäre der Fall ernst geworden und man hätte nachgedrungen an einen Spionageverfugung geglaubt. Ich bin überzeugt, daß sich die deutschen Offiziere zweifellos über den Grund der Lage klar geworden sind. Ihr Niedergehen auf den Landungsplatz von Lunéville war sehr verhängnisvoll. Sie müßten, daß sie dort die entsprechende Hilfe bei der Landung finden würden und daß sie, um die Schwierigkeiten des Falles möglichst zu beheben, sich am besten der französischen Militärbehörde stellen. Die deutschen Offiziere sind die Opfer eines unvorhergesehenen Abenteurers und man hätte Urrecht, der Angelegenheit in Frankreich alle große Bedeutung beizulegen. — Der „Excelsion“ schreibt: Die Landung des Zeppelin auf französischem Boden beweist, daß es die höchste Zeit ist, daß die Staaten über die Schöpfung eines internationalen Lufttodes sich ins Einbernehmen setzen.

Die Rückkehr des Luftschiffes.

Metz, 4. April. (4 Uhr.) Z. 3. 4 hat um 3 Uhr nachmittags die deutsch-französische Grenze bei Die in Eschaj-Votbringen passiert und schwebt augenblicklich über der Luftschiffhalle Frescato bei Metz. Es ist im Begriff zu landen.

Die Heeres- und Deckungsvorlagen.

Meinungsverschiedenheiten in der Sozialdemokratie.

In Stuttgart hat eine sozialdemokratische Versammlung kürzlich folgende Resolution gefaßt: Die Versammlung bittet darauf, daß die Sozialdemokratie die neuen Heeresdeckungen und Deckungsvorlagen — auch wenn sie durch eine sogenannten Besysteme verzerren werden sollen — prinzipiell ablehnt, entsprechend ihrem Grundsatz: Diefem System keinen Mann und keinen Groschen!

Gegen diesen radikalen Standpunkt macht die Mannheimer „Volkstimme“ energisch Front. Sie schreibt:

In dem Manifest der französischen und deutschen Sozialisten gegen den Rüstungswahnsinn vom 1. März 1913 heißt es aber:

Wenn trotz ihres entschlossenen Widerstandes den Völkern neue militärische Ausgaben auferlegt werden, so wird die Sozialdemokratie beider Länder mit aller Energie dafür kämpfen, daß die finanziellen Lasten auf die Schultern der Wohlhabenden und Reichen abgewälzt werden.

Eine ähnliche Erklärung hat vor Monaten Genosse Reichstagsabgeordneter Burm im Namen unserer Fraktion in der Budgetkommission des Reichstags abgegeben. Es heißt die abnehm nicht leichte Position unserer

Reichstagsfraktion nur schwächen, wenn man ihr jetzt, wie es in Stuttgart geschehen ist, in den Rücken fällt. Das Schwabronieren mit der aufgetragenen Bräsen bringt uns im Kampf gegen den Militarismus keinen Schritt vorwärts. Jetzt heißt es den Sitter bei den Hörnern fassen!

Der Balkankrieg. Eine neue europäische Krise

droht sich aus dem leidigen Handel mit Montenegro und Serbien zu entwickeln. Wir haben im heutigen Mittagsblatt gemeldet, daß sich in Begleitung der Transportflotte, welche eben in San Giovanni di Medua mit serbischen Truppen und Geschützen eingetroffen ist, auch ein russisches Schiff befindet, welches in Anitvari sieben Geschütze, 11 Millionen Patronen und 40 000 Militärmäntel ausliefert. Die Ladung wird als ein Geschenk Russlands an die kriegführenden Staaten Montenegro und Serbien bezeichnet. Befürchtet sich die Meldung, so haben wir hier nicht mehr und nicht weniger vor uns als einen direkten feindseligen Akt des antilichen Russlands gegen Oesterreich-Ungarn, Serbien und Montenegro und nicht weniger vor uns als einen direkten feindseligen Akt des antilichen Russlands gegen Oesterreich-Ungarn, Serbien und Montenegro. Man begreift die Erregung und Empörung, die sich Oesterreich-Ungarns angesichts dieser Parteinahme Russlands für die obstinaten Serben und Montenegriner bemächtigt, sie wird von Deutschland und von den Mächten, die es ehrlich mit der Einigkeit Europas und also mit dem europäischen Frieden meinen, durchaus geteilt. Russland konnte zu anderen Zeiten seine Schützlinge auf dem Balkan soviel unterstützen, wie es wollte. In diesem Augenblick mußte es seine Subventionen unbedingt einstellen. Oesterreich-Ungarn hat ein volles Recht auf Klärung über diese ungläubliche Unfreundlichkeit Russlands zu fordern, die dessen Politik in einem höchst bedenklichen Lichte erscheinen läßt. Ueber die Erregung die die Meldung in Wien hervorgerufen hat, erhalten wir folgendes Telegramm:

Wien, 4. April. Die Wälder besprechen:

mit Ernst die Nachricht, daß ein russisches Schiff in Anitvari Kriegsmaterial auslieferte und es bilden hierin eine — wenn auch nicht offizielle — Beteiligung Russlands an dem Widerstande Montenegros und Serbiens gegen die Verhältnisse Europas, denen die russische Regierung zugestimmt habe. Die Presse verlangt energisch eine Klärung seitens des Petersburger Kabinetts und betont, daß jeder Versuch einer russischen Zweispieltigkeit in der Statari-Frage dem Frieden Europas Schaden müsse. Auf jeden Fall treten die Wälder dafür mit aller Entschiedenheit ein, daß Statari unter allen Umständen, so wie es Europa beschloffen hat, albanesisch werden müsse — nötigenfalls voran nicht mit Europa, dann ohne Europa. Die Monarchie werde, wenn sie auf ihrem Willen besticke, auch nicht allein bleiben.

Die Kämpfe um Statari.

Wien, 4. April. Wie die „Südwestliche Korrespondenz“ meldet, hatten die Montenegriner und Serben bei den letzten Kämpfen um Statari 2000 Tote und fast ebensoviel Verwundete.

Die Substantische Korrespondenz meldet aus Belgrad:

Die Wälder fordern die serbische Kaufmannschaft auf, aus Oesterreich und Italien stammende Waren zu boykottieren.

Wien, 4. April. Die Reichspost meldet: Das Oberkommando über die internationale Demonstrationenflotte in der Adria wird der englische Admiral führen.

London, 4. April. Die Vereinigung der Botschafter trat heute vormittag im auswärtigen Amte zusammen.

Die Panislawisten.

Petersburg, 4. April. Die Duma stimmte einstimmig der Interpellation des Ministeriums des Innern wegen des gewalttätigen Vorgehens der Petersburger Polizei am 30. und 31. März gegen die Teilnehmer der Demonstration zur Feier der Siege der verbündeten Balkanheere zu.

Die Spannung zwischen Italien und Griechenland.

Athen, 4. April. Der Verein der Konjunkte Athens hat beschlossen, die italienische Industrie, bevor Maßnahmen gegen italienische Waren getroffen werden, zu verständigen, daß die feindselige Haltung Italiens gegen die griechischen Rechte einen peinlichen Eindruck im ganzen Lande hervorgerufen habe und daß dies eine Kluft zwischen den beiden befreundeten Völkern schaffe, deren Folgen der Abbruch der Handelsbeziehungen werden könnte. Die Bedrückten Italiens sollen daher gebeten werden, darauf hinzuwirken, daß die Haltung des römischen Kabinetts sich ändere und damit der Abbruch der brüderlichen Beziehungen vermieden werde.

Kurszettel des „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten“.

Mannheimer Effekten-Börse.

Table with columns for Pfandbriefe, Obligationen, and Aktien. Includes entries like Pfandbriefe, B. Hyp.-Bank, and various bank and industrial stocks.

Aktion Industrieller Unternehmungen

Table listing various industrial companies and their stock prices, such as Aluminium Neuh., Aschberg, and others.

Wien, 4. April. Nachm. 1.50 Uhr.

Table of stock prices from Vienna, including entries like Kreditaktien, Österreich-Ung., and others.

Berliner Effekten-Börse.

Table of stock prices from Berlin, including entries like Kreditaktien, Disconto-Komm., and others.

Waggonberg, 4. April. (Telegr.)

Table of commodity prices from Waggonberg, including entries like Silber, Gold, and various metals.

Frankfurter Effekten-Börse.

Table of stock prices from Frankfurt, including entries like Kreditaktien, Disconto-Komm., and others.

Ansländische Effekten-Börsen.

Table of stock prices from various foreign markets, including London, Paris, and Vienna.

Produkten-Börsen.

Table of commodity prices from various product markets, including Berlin, Budapest, and Liverpool.

Heberseeische Schiffahrts-Telegramme.

Table of shipping news and telegrams, including ship names, destinations, and dates.

Bank- und Versicherungs-Aktien.

Table of bank and insurance stock prices, including entries like Deutsche Bank, Bayerische Bank, and others.

Wiener Effekten-Börse.

Table of stock prices from Vienna, including entries like Kreditaktien, Disconto-Komm., and others.

Anfangskurse.

Table of opening prices for various commodities and stocks.

Die Frauen schmünzeln

Large advertisement for 'Die Frauen schmünzeln' (The women are rolling) featuring Rotti-Saucen. Includes text about the product, a list of ingredients, and contact information for the manufacturer.

